

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Nr. 9.

Kaasphe, Samstag den 29. Januar 1898.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß von dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten am 10. v. Mts. für 1898 eine neue Arzneitaxe erlassen worden ist. Sie ist von der Gärtnerei Verlagsbuchhandlung (Herrn Heyfelder) zu Berlin S. W. Schönebergerstraße 26) sowie von allen inländischen Buchhandlungen zum Preise von 1,20 M. zu beziehen.

Verleburg, den 20. Januar 1898.

Der Landrath, v. Gersdorff.

Zum Gedächtniß des am 27. März 1797 zu Verleburg geborenen, am 24. Januar 1863 zu Hamburg entschlafenen evangelischen Pastors und Missionsuperintendenten Ferdinand Wilhelm Becker hat ein ungenannt sein wollender Sohn desselben dem Kreise Wittgenstein eine Stiftung überwiesen, deren Erträge zur Unterstützung bedürftiger und würdiger Kreiseingesessenen zu verwenden sind. In erster Linie sollen Witwen, welche unmündige Kinder zu versorgen haben, berücksichtigt werden. Die Verschwiegenheit des Stiftungsbeneficiäres begründet bei der Besichtigung keinen Unterschied. Die Stiftungsbeiträge können also Evangelischen, Katholiken und Israeliten zu Gute kommen.

Die Höhe der einzelnen Spenden hängt von der Zahl der Bewerber, dem Grade der Bedürftigkeit und Würdigkeit ab. Die Entscheidung über die Vertheilung trifft alljährlich der Kreisaußschuß. Die Auszahlung erfolgt am 27. März jeden Jahres durch den Unterzeichneten.

Einige Bewerbungen um diese Unterstützung sind mir bis zum 8. Februar cr. eingeworfen.

Verleburg, den 26. Januar 1898.

Der Landrath, v. Gersdorff.

Die Elsäßer.

(Wachstuch verboten.)

W Kaasphe, 28. Januar 1898.

Die Ernennung des bekannten Abgeordneten Dr. Petri zum Unterstaatssekretär ist im ganzen Elsaß mit ungetheilte Freude als ein Beweis des Wohlwollens der deutschen Regierung aufgenommen worden. Für das deutsche Stammland ist diese Freude ein werthvolles Symptom, denn Dr. Petri ist zwar Elsäßer und hat in seiner Eigenschaft als Abgeordneter immer für die besonderen Interessen seiner engeren Heimath gewirkt, aber er hat niemals Zweifel darüber gelassen, daß er sich durchaus als Deutscher fühlt und eine wirkliche Zuneigung zu dem Deutschen Reiche besitzt. Die freudige Aufnahme seiner Ernennung ist deshalb ein Beweis, daß die Elsäßer allmählich eine verständigere Auffassung über ihr Verhältniß zum Deutschen Reich hegen. Eine derartige Freude kann den Elsäßern noch recht oft gemacht werden, wenn ihr politisches Verhalten auch in der Zukunft erkennen läßt, daß sie sich endlich alle mit den bestehenden Thatfachen abgefunden haben. Der deutschen Regierung wird nichts angenehmer sein, als wenn sie alle im Reichslande noch bestehenden Ausnahmestände beseitigen und seine gegen-

wärtige Zwitterstellung zwischen einer Provinz und einem selbständigen Staate aufheben kann.

Die Hoffnung auf ein baldiges Absterben aller französischen Sympathien im Elsaß ist um so berechtigter, als Frankreichs Ansehen antäglich des Dreyfus-Skandales täglich tiefer sinkt. Die wärmsten Franzosenfreunde äußern sich entrüstet über die Vorgänge im Lande jenseits der Vogesen. Ganz abgesehen davon, daß man von der Unschuld des ehemaligen Landmannes im ganzen Elsaß überzeugt ist und ihn für das Opfer eines beklagenswerthen Justizirrhums hält, erregt das Gebahren der französischen Regierung, die statt bei der gegenwärtigen Lage der Dinge mit ihren Beweisen offen hervorzutreten, sich in lächerlichen Winkelzügen zu retten sucht und in dem Auswurf der großen Städte in einem diebischen Mob ihren Bundesgenossen erblicken muß. In den leitenden und angesehenen Kreisen der Elsäßer, die vermöge ihrer alten Familienverbindungen die Verhältnisse und den Geist des französischen Regimes durchaus kennen, herrscht die Ueberzeugung, daß man lediglich aus Furcht, die überausen Zustände in der Heresverwaltung zu offenbaren, in Paris die Revision des Prozesses Dreyfus vertagt und sich hiermit in eine immer engeren Sackgasse festfährt. Als Fernerstehende und doch in der Hauptsache Wissende, gewinnen die alten Elsäßer eine bessere Einsicht in das heillose Arrangement der Pariser Regierung als die im Trübel der Leidenschaften schwimmenden ehemaligen Mitbürger, und ihre Meinungen lassen sich in die Worte zusammenfassen: „Welche Geheimnisse muß die französische Armee zu verdecken haben, wenn sie eine einfache Prozeßrevision, falls sie aus, wie sie wollte, mehr schaut als die unabsehbare Entfesselung aller sozialen und politischen Verhältnisse?“

Nach dem „schrecklichen Jahre“, nach dem Kriege von 1870, mußten die Gefühle für Frankreich im Elsaß naturgemäß die lebhaftesten sein. Man hatte mit dem langjährigen Mutterlande, von dem das Schwert des Siegers die Reichslande trennte, gemeinsam die Leiden des Krieges erfahren, ebenso wie dieses geblutet, gebuldet und gelitten. Möchte der deutsche Eroberer noch so behutend und lind mit seinen Staatsbürgern umgehen, er konnte nicht in ihnen das liebende Mitgefühl, das Bewußtsein gemeinsam ertragener Schmerzen, das sie im Herzen mit Frankreich verband, ersticken.

Aber dieses Gefühl stirbt ab, es verdorrt in kurzer Zeit, seitdem man im Elsaß das schöne Frankreich als ein Land, in dem die politische Gaunerei blüht und ein Despotismus der krassesten Gewissenlosigkeit herrscht, erkennen mußte. Die Elsäßer danken heute ihrem Hergott, daß sie zur Zeit nicht zu den französischen Staatsbürgern zählen und des Gefühl wird bleiben, wenn sie lernen, ihre Blicke dauernd, statt nach dem Westen nach dem deutschen Osten zu richten.

A. C.

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Früh am anderen Morgen ritt der kleine Doktor an dem Pfarrgarten vorbei, um nach der Residenz zu reisen. Er freute sich auf die Reise, und doch warf er einen erbitterten, fast drohenden Blick nach dem Pfarrhause hinüber, der freilich nicht dem Hause, sondern dem Herrn Pfarrer galt. Er ärgerte sich sogar, daß er Steinberg nicht erblickte, denn er würde ihm zugerufen haben, ob er nicht einen Gruß an seinen Sohn zu bestellen habe.

Als er den Pfarrgarten und das Dorf hinter sich hatte, lagte er vergnügt vor sich hin. Er hatte Gotthelf am Tage zuvor geschrieben, daß er nicht kommen könne, malte sich nun Gotthelfs Ueberraschung aus, wenn er plötzlich nach beendetem Theater vor ihn trat.

Der für Gotthelf so wichtige Abend war gekommen. Er befand sich in einer fieberhaften Aufregung, denn er verhehlte sich nicht, welche Bedeutung dieser Abend für sein ganzes Leben hatte. Die freudige Zuversicht, mit der er demselben anfangs entgegengeblutet hatte, war geschwunden, es hatte sich seiner eine Mangelhaftigkeit bemächtigt, die er kaum zu beherrschen vermochte. Das Haus war durch die Bemühungen seiner Freunde und namentlich durch einen Artikel Schrumm's, der die Aufmerksamkeit des Publikums auf das neue Stück hingelenkt hatte, dicht gefüllt.

Auf Gotthelf, der sich hinter den Coullissen befand, machte die Menschenmenge einen fast beklemmenden Eindruck; mißfiel das Stück, so waren Hunderte Zeugen

des Mißerfolges. Vielleicht würde er weniger ängstlich gewesen sein, wenn sich unter den Zuschauern nicht auch ein Wesen befunden hätte, an dessen Beifall ihm am meisten gelegen war. Dies war Ella.

Der Vorhang war noch nicht aufgezogen, er trat auf die Bühne und blickte durch das kleine Loch im Vorhange. Unter all den vielen Menschen suchte er nur nach einem einzigen Gesichte und er fand es. Ella saß auf dem gewohnten Platze zwischen ihren Eltern. Ihre Wangen waren blaß. War auch sie besorgt, um den Erfolg des Stückes?

Er trat wieder hinter die Coullissen und schritt dort aufgeregt auf und ab.

„Nennen Sie nur jede Angst von sich. Ihr Stück muß gefallen!“ rief ein Schauspieler ihm zu. „Auf der Hauptprobe ging ja Alles vortrefflich, und wir spielen sämtlich mit Lust. Wenn dies Stück nichts macht, werde ich mir nie wieder ein Urtheil zutrauen. Haha! Hier ist schon mancher Autor angstvoll hin und her gelaufen — sie machen es sämtlich verkehrt. Sie sollten sich einige Flaschen Wein hierher bringen lassen und die Aufregung niedertrinken. Gefällt das Stück, dann ist die Freude eine um so größere, und gefällt es nicht, dann bringt Sie der Wein über jeden Aerger hinweg. Nur genug müssen Sie trinken!“

„Ich bin schon jetzt wie berauscht,“ entgegnete Gotthelf, indem er mit der Hand über die Stirne hinfuhr. „Hier glüht es! Ich hatte den festen Entschluß gefaßt, ruhig zu bleiben — der Wind hat ihn verweht!“

„Das ist das Lampenfieber, welches ein Jeder durchmachen muß,“ fuhr der Schauspieler fort. „Morgen werden Sie über Ihre heutige Aufregung lächeln.“

Die chinesische Anleihe.

* Kaasphe, 28. Januar 1898.

Was in aller Welt geht uns die chinesische Anleihe an? Wir werden nicht zeichnen, und wenn wir zeichnen wollten, würden wir von den 240 Millionen Mark vorläufig nichts bekommen, denn nur die größten Kapitalisten, werden bei solchen Gelegenheiten von den großen Bankhäusern bedacht nach dem Sage: Wer hat, dem wird gegeben. Also, was geht uns die chinesische Anleihe an?

Nun, sie geht uns mehr an als zur Zeit irgend eine internationale Frage uns angeht. Sie ist augenblicklich die wichtigste Frage der Welt, und von ihrer Beantwortung hängt Weltkrieg oder Weltfrieden ab. Das Geld hat zwar immer auch in internationalen Konflikten eine große Rolle gespielt. Schon der Vater Alexanders des Großen verstand durch Gold das Kriegsglück zu korrigieren, und manches Festungsthor wurde mit einem goldenen Schlüssel geöffnet. Der Unterschied ist nur, früher wurde das Geld heimlich ins Treffen geführt, und es mußten Galunken gefunden werden. Dem pfiffigen Lord Beaconsfield, der aus jüdischer Familie stammend eigentlich Disraeli hieß, blieb es vorbehalten, durch geschäftsmäßige Anwendung des Geldes politische Fragen zu lösen. Als einmal des Suezkanals wegen ein gefährlicher Streit auszubrechen drohte, kaufte dieser geschäftsfundige Premier des englischen Krämervolkes Aktien des Suezkanals und entschied so nicht nur den Streit zu Gunsten Englands, sondern machte obendrein ein gutes Geschäft für sein Vaterland.

Jetzt will England durch ein Geldgeschäft, eben durch die chinesische Anleihe, die große chinesische Frage lösen. Deutschland hat, indem es Kiautschau besetzte, diese angeschnitten, und keine Macht ist dadurch so aufgeregt worden, wie England. Nicht einmal das deutsch-chinesische Pachtabkommen und die Thatfache, daß Deutschland und China nach wie vor der Befehdung die freundschaftlichsten Beziehungen pflegen — werden ja sogar von China Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfang des Prinzen Heinrich getroffen —, haben England beruhigen können. Für die Tiefe dieser Beunruhigung legt wohl am besten Zeugnis ab die Thatfache, daß ein so ernstes Mitglied des englischen Kabinetts, wie der Schatzsekretär Sir Michael Hicks-Beach, in öffentlicher Rede mit allem Nachdruck erklärte, die englische Regierung sei bereit, unter Umständen mit den Waffen dafür einzutreten, daß die Eingangsthüren Chinas für alle geöffnet bleiben.

In der That hat England in China viel zu verlieren, wenn etwa dort andere Mächte sich festsetzen und den englischen Handel durch Schutzzölle verdrängen; denn Englands Handel mit China ist sehr bedeutend. So lange England allein zu annektieren in der Lage war, hatte es gegen die Wegnahme der Aufteilung großer

Der Vorhang wurde aufgezogen, das beginnende Spiel unterbrach die Unterhaltung.

Gotthelfs Herz pochte schnell, erregt, er sah von dem Spiele kaum etwas. An eine Coullisse gelehnt, stand er wie ein Träumender da. Auf der Hauptprobe hatte er jedes Wort, jede Bewegung der Schauspieler mit dem größten Interesse verfolgt, jetzt war es ihm unmöglich, darauf aufmerksam zu achten. Es stimmerte und wogte Alles vor seinen Augen, es war ihm, als ob die bewegten Wellen eines Meeres sich vor ihm hoben und senkten.

Es war eine Wohlthat für ihn, daß er allein war und von Niemand gesehen wurde.

Aus seinem halb träumenden Zustande wurde er durch laute Beifallszeichen des Publikums bald aufgeschreckt. Ein Lächeln glitt über sein blaßes Gesicht hin er glaubte die freudliche Bemühung seiner Freunde zu erkennen — dies Beifallklatschen ging indessen nicht von den Wenigen aus, das ganze Haus schien sich daran zu betheiligen.

Es war, als ob ein wunderbarer Hauch durch ihn hingiehe, er wußte nicht, ob der Beifall den Schauspielern oder seiner Arbeit galt, allein er hallte laut und mächtig in ihm wieder. Zum ersten Male seit Beginn des Stückes wagte er den Kopf zu erheben.

Eine kleine Deffnung in der Coullisse gestattete ihm, einen Blick auf die Zuschauer zu werfen, sein Auge suchte Ella und erfreut zuckte er zusammen. Ihre Wangen hatten sich geröthet, ihre Augen leuchteten. Jetzt kümmerte ihn seine eigene Arbeit kaum noch. Auf Ella ruhte sein Auge. Er sah, wie sie freudig lächelte, wenn das Publikum dem Stücke Beifall zollte, wie sie halb triumphierend ihre Mutter anblickte — sie freute

Länder nichts einzutreiben. Jetzt, da auch andere Mächte annectieren und kolonisieren wollen, spielt John Bull den Tugendhaften und meint, die Zeit für solche Räuberpolitik sei vorüber, und er wolle nicht dulden, daß diese Räuberpolitik zu seinem Schaden von irgend einer Macht befolgt werde. Den Deutschen kann diese tugendhafte englische Politik auch recht sein. Deutschland hat offiziell erklärt, es wolle nichts erobern, es wolle nur nicht im Schatten stehen, während andere Länder in der Sonne gedeihen. Deutschland will nicht besser, aber auch nicht schlechter als andere Länder in China gestellt sein und um sich Sicherheit dafür zu verschaffen, daß sein Wille respektiert wird, um seinen Willen auch „mit gepanzerten Faust“ durchzusetzen, hat es die Bucht von Kiautschau besetzt und gepachtet. Im Grunde will also Deutschland genau dasselbe, was England durch einen Krieg sich zu verschaffen bereit ist.

Aber in unseren Zeiten prügelt man sich zwar, hegt man und hat alle möglichen Händel wie nur je, aber zu einem Kriege entschließt man sich sehr ungern, weil ein Krieg heutzutage sehr, sehr kostspielig und überaus gefährlich ist. England gar entschließt sich am allerwenigsten leicht zu einem Kriege, weil es mehr zu verlieren hat als andere Länder und seine Ueberlegenheit im Kriege doch sehr ungewiß ist. Vielleicht sogar ist man in England niemals so weit entfernt von einer Kriegserklärung, als wenn man zum Kriege entschlossen zu sein behauptet.

Statt gefährliches Pulver zu verwenden will England Geld hergeben. China braucht nämlich dringend nötig Geld, um seine Kriegsschuld an Japan zu zahlen. Das hätte allerdings keine Eile, wenn nicht Japan auch sehr nötig Geld brauchte und entschlossen wäre, die Augenstände einzutreiben. Da tritt denn England mit seinem dem Gläubiger wie dem Schuldner angenehmen Anerbieten dazwischen, China das nötige Geld vorzuschießen zu einem für China durchaus mäßigen Zinsfuß: zu 4 Prozent. England erhält das Geld natürlich billiger. Aber umsonst ist der Tod. Jedoch um die bloße Differenz zwischen dem, was England für Zinsen giebt, und dem, was es von China erhält, für die kleine Differenz, die um so geringer ist, als die 4 Prozent schon einen Amortisationsfonds enthalten, macht England natürlich keine Geldgeschäfte oder gewährt es Gefälligkeitsanleihen. England verlangt für das Darlehen die Eröffnung dreier neuen Vertragshäfen nicht für seinen, sondern für den ganzen Weltverkehr, die Verpflichtung Chinas, keinen Teil des Yangtsiang-Flusses an irgend eine Macht abzutreten usw.

China hat keinen Grund auf die englischen Bedingungen nicht einzugehen. Das Schlimme ist nur, daß auch von anderer Seite Geld angeboten wird, wenn auch nicht zu günstigeren Bedingungen, doch mit mehr oder minder deutlichen Drohungen. Die Frage ist nun, ob der bezopfte Sohn des himmlischen Reichs rechts oder links das Geld annehmen wird, und davon hängt die weitere Ruhe Asiens, Europas und Amerikas, also ziemlich viel, ab.

Eine Umfrage.

„Uferlose Flottenpläne“, dieses von kleinmütigen Philistern ausgeheckte Wort hat seit zwei Jahren in Deutschland gepunkt und es drohte beinahe einen nationalen Protest zu bedeuten gegen das gewaltige Fortschreiten auf dem Gebiete des Wehrwesens, das unter dem mächtigen Vorgehen des Deutschen Kaisers bevorzustehen schien. Uebertriebene Gerüchte flatterten auf einem unzeitigen Betreten der Bahnen der Weltpolitik durch das Deutsche Reich. Hinz und Kunz sahen alle möglichen Gefahren voraus, wenn Deutschland nicht hübsch still zu Hause sitzen bleibe. Allgemein wurde das Schicksal der Flottenpläne für sehr ungewiß gehalten, und man vernahm schon

sich über den Beifall und — darüber konnte er nicht länger im Zweifel sein — sie freute sich, daß der Beifall ihm galt.

Die Spannung und der Beifall steigerte sich mit jedem Akte, ein unagbar seltsames Gefühl erfaßte ihn. Schauspieler traten an ihn heran, wünschten ihm Glück und drückten ihm die Hand. Er erwiderte diesen Druck, ohne ihre Worte zu hören. Er glich jetzt wirklich einem Berauschten.

Der dritte Akt war beendet, das Publikum war außerordentlich belebt, wie ein Brausen klang der Beifallssturm. Er hörte seinen Namen rufen, laut, wiederholt, es war ihm, als ob dieser Ruf aus weiter Ferne komme.

Der Regisseur eilte herbei und rief hastig: „Kommen Sie — kommen Sie!“

„Wo hin?“ fragte Gotthelf wie ein Berauschter, der den Ruf nicht verstanden hatte.

Eine Schauspielerin, welche am Schlusse des Aktes auf der Bühne mit thätig gewesen war, stürzte herbei, erfaßte seine Hand und zog ihn fast gewaltsam mit sich auf die Bühne.

Lauter Beifall empfing ihn.

Er hätte laut aufjauchzen mögen, nicht weil ihm die Auszeichnung widerfahren war, sondern weil Ella dieselbe gesehen hatte.

Er trat zurück hinter die Coullisse, er blickte durch die kleine Oeffnung in derselben und unwillkürlich preschte er die Hand auf das ungestüm pochende Herz. Ella sah wie eine Verklärte da. Ihre Mutter unterhielt sich lebhaft mit ihrem Gatten und die Züge des Obersten waren so belebt und heiter, wie Gotthelf ihn selten gesehen hatte.

Der Beifall steigerte sich mit dem vierten und fünften Akte. Gotthelf wurde wiederholt stürmisch gerufen und mußte dem Verlangen des Publikums nachgeben, er wußte kaum, was mit ihm geschah, wo er war.

vom Beginn jenes Spiels von Angebot und Zuschlag, mittels dessen schwache Regierungen die Parteien und Fraktionen um die nächste Ecke herumzulooten suchen. Die Frage ward laut, welchen Preis die Reichsregierung für die Annahme ihrer Entwürfe den entscheidenden Fraktionen des Reichstags zahlen oder doch zumindest anbieten und versprechen würde.

Da kam Kiautschau. Deutschland horchte auf. Endlich eine That! Es war eine That, von der das Wiener Fremdenblatt mit Recht sagen konnte: Das Deutsche Reich hat kräftig zugegriffen und erwarb ohne irgendwelche Opfer im Fluge ein Gebiet, das für Deutschlands Handel von der unermeßlichsten Bedeutung sein wird. Kriegskundige wollten außerdem in der Festsetzung auf der Landzunge von Schantung ein strategisches Meisterstück ersten Ranges erblicken, das in den wahrscheinlich bevorstehenden Wirren in und um den fernen Osten Deutschlands eine ganz hervorragende, heute noch kaum andeutbare Stellung geben wird. Die anfängliche Zweifelmeierei ängstlicher Besserwisser verfloß rasch vor der Thatfache, daß die Reichsregierung die Aktion vortrefflich eingeleitet und derart gesichert hatte, daß Verwickelungen und weitergehende Schwierigkeiten ausgeschlossen sind. Rasch schlug die Stimmung um; mehr kann man von einer Regierung nicht verlangen, als daß sie ohne Risiko und ohne Opfer rasch große Erfolge erzielt, die niemand anzutasten oder zu bestreiten denkt. Endlich waren auch starre Köpfe besiegt. Ein Beweis dafür ist das Ergebnis der von der Münchener Allgemeinen Zeitung veranstalteten Umfrage über die Stimmungen und Ansichten des deutschen Volkes angefaßt der Flottenpläne. Das Blatt wandte sich an die weitesten Volksschichten und sandte seine Fragebogen überall hin, in das Comptoir des großen Kaufmanns, in das Haus des Landwirts auf das Pult des Gelehrten wie auf die Staffelei des Künstlers hat es seine Anfragen gelegt. Die Antworten sind nicht ausgeblieben und das Ergebnis ist ein überraschendes gewesen. Mit wenigen Ausnahmen haben alle Befragten erklärt, daß sie eine mächtige Verstärkung der Flotte nicht nur für einen Vorteil, nicht nur für geboten, sondern geradezu als eine Notwendigkeit für das Deutsche Reich ansehen. Aus den lärmenden Geschäftsvierteln der Hansestädte, aus den reinlichen, blühenden Städten und Städtchen am Rhein, vom flachen, mageren Lande an der Elbe und Oder, wie aus den prächtigen Adelsresidenzen Thüringens und der bayerischen Lande, von überall her scholl der begeisterte oder, was noch besser ist, troden erwidende und scharf bejahende Ruf: Ja, es ist gut so, wir wollen, wir brauchen eine starke Flotte zum Schutz des gewaltigen Handels, den der Segen deutscher Siege dem Reiche beschieden hat. Seit vielen Jahren war die Stimmung im Deutschen Reich nicht annähernd so einmütig für die Regierung, hinter der doch immer wieder der Kaiser selber steht. Nach menschlicher Voraussicht erscheint der Erfolg der Flottenvorlage gesichert. Der Kaiser hat es verstanden, sein zögerndes Volk mit kräftigen, dabei doch geschmeidigem Griff auf der Bahn kriegerischer und nationaler Entwicklung ein Stück vorwärts zu bringen.

Eisenbahn-Verwaltung und Mäßigkeits-Bestrebungen.

Vor kurzem brachten die deutschen Mäßigkeitsblätter einen Artikel zu den Eisenbahn-Unfällen. Die Häufigkeit derselben in letzter Zeit zeige nur zu sehr, wie so oft dabei Leben und Gesundheit der Reisenden in die Hände der Bahn-Beamten gegeben ist. Unstreitig habe deshalb das Publikum ein Recht, von diesen Beamten die größte Sorgfalt und Voricht zu verlangen. Diese werde jedoch dort leicht vermisst, wo Beamte während der Dienstzeit zu viel Gelegenheit zum Genuß von alkoholischen Getränken und zu wenig Vorjorge für Erfrischungsgetränke bei anstrengendem Dienste in großer Hitze oder Kälte geboten ist. „Uns erscheint nicht zweifelhaft“, so schließt jener Artikel, „daß die Verwaltung allen den Beamten, von deren Genauigkeit die Sicherheit des Betriebes abhängt, während ihrer Dienststunden jeden

Er athmete auf, als das Stück beendet war. Die Schauspieler eilten zu ihm, um ihm Glück zu wünschen, er hörte sie kaum, denn ein einziger Gedanke erfüllte ihn. Fast gewaltsam riß er sich von ihnen los, dann stürzte er fort und zum Theater hinaus. Vor dem Eingange wartete er unruhig, zitternd, suchend glitt sein Auge über die Menschen hin, welche dem Theater entströmten. Endlich erblickte er den Oberst, dessen Frau und Ella und eilte auf sie zu.

„Ah, Steinberg — Gotthelf, das war ein Abend!“ rief der Oberst, indem er seine Hand erfaßte und fest drückte. „Prächtig! Wie Sie den York gezeichnet haben! Zum Aukuf, woher wissen Sie nur, wie es im Kopfe und Herzen solch eines echten Soldaten aussieht! Das hätte ich Ihnen wahrhaftig nicht zugetraut! Das Stück ist prächtig und wenn es hundertmal hinter einander gegeben wird, so gehe ich jedesmal in's Theater!“

Gotthelf hörte die Worte kaum, er hörte auch nicht das schmeichelhafte und anerkennende Urtheil, welches die Gattin des Obersten ihm sagte, ohne zu wissen was er that, hatte er Ella's Hand erfaßt und sie ließ ihm dieselbe, er fühlte ihren leisen Druck und es war ihm, als ob er mit der Geliebten auf einem grünen, blühenden Gelände sich allein befände. Die Menschen, welche sich drängend vorbeizogen, erschienen ihm wie die Wellen, welche an das Gestebe schlagen.

Er träumte und Stunden lang hätte er so stehen können, ohne zu erwachen, denn Ella's kleine Hand, die er noch immer in der seinigen hielt, übte eine wunderbare selig berausende Wirkung auf ihn aus.

„Gotthelf, wollen Sie den heutigen Abend bei uns beenden?“ fragte der Oberst. Er nannte ihn an diesem Abend zum ersten Male bei seinem Taufnamen.

Gotthelf zögerte mit der Antwort auf die Frage des Obersten, er glaubte einen Leiden, wie bittenden Druck von Ella's Hand zu empfinden, er wäre glücklich

Genuß von Bier, Wein und Schnaps strikte verbieten sollte. (Das scheint uns bei der vielfach sehr erheblichen Ausdehnung der zusammenhängenden Dienststunden viel zu weit zu gehen.) Verbote der Angebratenheit und Unmäßigkeit sind deshalb nicht so praktisch, weil sie unbestimmte Begriffe treffen und mit zu harten Strafen bedroht werden müssen. Die Controle, ob die Beamten in der Restauration sich aufhalten, sollte verschärft werden. Wir lesen von England, daß unter den dortigen Eisenbahnern 50,000 völlig Enthaltame seien, von denen 23,000 zwei Eisenbahn-Abstinenz-Vereinen angehören; das trägt zur Verminderung der Unfälle dort wesentlich bei. In Norwegen und Schweden gibt es auf Bahnhöfen auch für die Beamten keinen Brantwein zu kaufen und der nächste Schnapsladen ist oft viele Meilen entfernt. Wir werden weder den Engländern, noch den Scandinaviern so bald folgen, desto nötiger ist das erwähnte Verbot, auf dessen Erlass und strenge Durchführung die Reisenden unseres Erachtens ein gutes Recht haben.“

Das amtliche Organ der Eisenbahnen, die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen, beschäftigt sich nun mit obigem Gegenstande in einem Aufsatze: Die Mäßigkeitsbestrebungen und die Eisenbahnen. Derselbe empfiehlt Reformen für die Beamten und für das Publikum, so weit sie die Verwaltung angehen. Bezüglich der Eisenbahnbeamten, insbesondere des Zugpersonals, wo die Versuchung zum Trinken sehr groß werden kann, sind besonders zwei Verbesserungsvorschläge gemacht und zum Teil schon versucht: daß gute und billige, nichtalkoholische Getränke zur Verfügung gestellt und bessere Unterkunftsräume geschafft werden, um die Beamten mehr von den Restaurationen zurückzuhalten. Bezüglich der letzteren hat der Minister schon durch eine Verfügung für bessere Nädigung der Beamten Sorge getroffen. Das Darbieten eines billigen Kaffees als alkoholischer Getränke hat noch nicht viel Anklang gefunden. Diese Einrichtung scheint noch nicht genug bekannt zu sein. Vielleicht mag auch die Qualität zu wünschen gelassen haben, jedenfalls werden Kaffee und Thee auch öfters nicht rationell zubereitet; letzterer ist ja fast gar nicht als Erfrischungsgetränk bekannt. Das Darbieten dieser Getränke, billig und gut zubereitet, würde auch für das reisende Publikum einen großen Fortschritt bedeuten. Gabe es dazu noch der Fahrzeit entsprechenden Obst auf dem Buffet, nicht so wie jetzt, wo der Wagnispruch hierfür: theuer und schlecht zu sein scheint, so würde das Publikum nicht mehr so viel dem Trinkwahn in Bahnhofsrestaurationen ausgeliefert sein. Oder wer hätte es noch nicht recht lästig empfunden, wenn man z. B. eine halbe Stunde Aufenthalt hat, und so und so oft den besetzten Kellner mit schn geschwungener Serviette an sich vorbeimägen lassen. Mancher hat kein Bedürfnis zu trinken und verlangt vielleicht etwas erfrischendes Obst, hat aber vielleicht nur die Wahl zwischen ein paar bleichlichen Orangen oder einem alten Apfel. Für den Preis einer Apfelsine gäbe es ein paar Glas Bier. Es ist deshalb anzuerkennen, wenn das amtliche Organ für eine Verminderung der Bahnhofsrestaurationen eintritt.

Die Köln. Zeitung (30. December) bekämpft die in dem Artikel der Eisenbahn-Ztg. empfohlene Trennung der Wartezimmer von der Bahnhofs-Wirtschaft als zum Nachtheil des reisenden Publikums gereichend, mit Hinweis auf die jämmerlichen Zustände in Frankreich. Aber auch sonst im Auslande und in Süddeutschland ist man von dem lästigen Trinkwahn in Wartezimmern befreit, welche neben und unabhängig von den Restaurationen-Sälen bestehen. Wo noch für Vettüre geforgt war und eine Karaffe frischen Wassers aufgestellt war, oder frisches Obst selbsten wurde, da war selbst ein längerer Aufenthalt leicht verträglich. Sicher zu weit geht die Köln. Ztg., wenn sie in einer Klage über das lästige Anpreisen von Bier und Wursteln usw. gleich Fanatismus findet und schreibt: Wenn die Förderer der an sich sehr berechtigten Mäßigkeitsbewegung in solchem Grade einschränkend wirken wollen, so kommen sie schon dem Fanatismus ziemlich nahe, und sie können sich dann nicht darüber wundern, wenn viele ihren Wünschen sehr behutsam entgegenkommen, weil sie sich nicht sicher sind, wie weit sie geführt werden sollen. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß die Verwaltung dem Reisenden durchaus nicht zu befehlen hat, was er trinken will oder nicht, denn das ist ausschließlich seine Sache.“ Wer etwas zu trinken wünscht, wird eben so leicht den Bierwagen fassen, oder den überladenen Ganymed eripfen, wie man in Frankreich oder Italien den weinspendenden Jünger Bacchus ohne all' das Lärmen und Schreien erblickt. Doch wäre beim Halten der Züge mehr Bewachen von Obst, ähnlich wie im Auslande, an der Stelle. Gewiß werden die Bestrebungen der Eisenbahn-Verwaltungen: billigere und bessere Erfrischungsgetränke an Stelle der geistigen Getränke zu bieten, allgemeine Anerkennung finden. Wenn auch alsdann

gewesen, wenn er dieser Einladung hätte Folge leisten können.

„Ich habe meinen Freunden versprochen...“ entgegnete er zögernd — stockend.

„Halt!“ rief der Oberst ein. „Ein Mann, ein Wort! Was Sie versprochen haben, müssen Sie halten, dann seien Sie morgen Mittag unser Gast. Nun gute Nacht! Dieser Abend hat Ihnen viele Freunde erworben!“

Er schüttelte Gotthelf die Hand, seine Frau that dasselbe, Ella rief ihm halb flüsternd zu: „Es war ein glücklicher Abend!“ und schloß sich ihren Eltern an. Gotthelf blieb regungslos stehen und blickte ihnen nach. Er hatte seinen Freunden versprochen, den Rest des Abends mit ihnen hinzubringen, allein sein Herz und seine Gedanken begleiteten die, welche soeben Abschied von ihm genommen hatten.

Noch immer stand er still da, als zwei Arme ihn umschlangen.

„Junge, Junge! Das war prächtig!“ rief eine Stimme.

Es war die des kleinen Doktors, der ihn nach langem, unruhigen Suchen endlich gefunden hatte.

„Das war prächtig!“ wiederholte er, ehe Gotthelf in seiner freudigen Ueberraschung ein Wort hervorbringen vermochte. „Sieh, ich habe Dir immer das Beste zugetraut, aber dies hatte ich nicht erwartet — dies nicht! Dies Stück ist ausgezeichnet, wenn es gedruckt ist, laufe ich hundert Exemplare und zehn schicke ich Deinem Vater!“

Gotthelf schloß in der erregten Freude, in welcher er sich befand, den väterlichen Freund in seine Arme.

„Sind meine Mutter und Schwestern auch hier?“ war die erste Frage.

(Fortsetzung folgt.)

erbielen sollte.
Ausbehnung
zu gehen.)
deshalb nicht
und mit zu
trole, ob die
schärfst werden.
Eisenbahnen
O zwei Eisen-
zur Vermitt-
vorwegen und
eamten feinen
ist oft viele
ern, noch den
das erwähnte
die Reisenden

ung des Ver-
nicht nun mit
strebungen
für die Ver-
verwaltung an-
ere des Zug-
groß werden
acht und zum
liche Getränke
ume geschäft-
onen zurückzu-
dure durch eine
orge getroffen.
fisches Getränk
schönung ist
auch die Qua-
en Kaffee und
st ja fast gar
eiser Getränke,
und Publikum
noch der Jag-
so wie sehr,
ein schreit, so
Erkennung in
hätte es noch
halbe Stunde
n Keller mit
regeln lassen.
langt vielleicht
Wahl zwischen
in Apfel. Für
Bier. Es ist
eine Vermitt-

die in dem
er Bacteräume
des reisenden
lichen Zustände
in Süddeutsch-
Bacteräumen
Restaurations-
war und eine
des Objt selbste-
leicht ver-
in einer
Büsten usw.
der Förderer der
solchem Grade
im Fanatismus
über wundern,
kommen, weil
in sollen. Wir
dem Reisenden
ill oder nicht,
soll zu trinken
oder den Bier-
oder Italien
des Varnen und
mehr An-
Stelle. Gewiß
ngen: billigere
itigen Getränke
auch alsdann

Folge leisten

entgegnete

Mann, ein
Sie halten,
t. Nun gute
Freunde er-

e Frau that
a: „Es war
den Eltern an.
blicke ihnen
en, den Rest
in sein Herz
welche soeben

ei Arme ihn
rief eine

nach langem,
e Gottfelf in
vorbubringen
das Beste zu-
dies nicht!
dett ist, laufe
ich Deinem

e, in welcher
ine Arme.
h hier?“ war

ung folgt.)

die Pächte nicht gerade so hohen Ertrag bei den Bahnhofs-
Restaurationen geben, und der Staat etwas weniger Einnahme
hat, dafür arbeitet er mit an der Besserung der Trunkitten und
Gehörsheiten, die dem deutschen Staatsjadel so übel mißspielen
durch die Folgen des Alkoholismus auf wirtschaftlichem, hygie-
nischem und moralischem Gebiete.

Kurze Mittheilungen.

Die Geltungsbauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten
von sonst kürzerer Dauer ist zu dem Oster-, Pfingst- und Weih-
nachtsfeste bis auf weiteres wie folgt festgesetzt: 1) zu dem Oster-
feste von ausschließlich dem 12. Tage vor bis einschließlich dem
12. Tage nach dem ersten Feiertage; 2) zu dem Pfingstfeste von
einschließlich dem 3. Tage vor bis einschließlich dem 8. Tage nach
dem ersten Feiertage; 3) zu dem Weihnachtsfeste von einschließlich
dem 7. Tage vor bis einschließlich dem 14. Tage nach dem 1.
Feiertage. Die vorstehende Bestimmung soll auch in dem direkten
Personenverkehr mit anderen deutschen Eisenbahnen — mit Aus-
nahme der bayerischen, Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, pfäl-
zischen, bayerischen und württembergischen Bahnen — und mit
ausländischen Bahnen eingeführt werden, sofern die fremden Bah-
nen ihre Zustimmung geben. Die Eisenbahnkommissionen sind er-
mächtigt, den preussischen Privat-Eisenbahnen die Annahme obiger
Bestimmungen für ihren Binnen- und direkten Verkehr ebenfalls
zu gestatten.

Köln, 25. Jan. (Weiteres Eisenbahn-Unglück.) Heute
früh stieß ein Güterzug, der von Niederlahnstein nach Speldorf
fuhr, infolge Ueberfahrens des auf Halt stehenden Einfahrtssignals,
auf Bahnhof Hönningen auf eine Rangierabtheilung eines anderen
Güterzugs. Ein Locomotivheizer vom aufzufahrenden Zuge wurde
getödtet, ein Locomotivheizer und ein Bremser desselben Zuges
schwer verletzt. Die zwei Locomotiven und der Packwagen des
aufzufahrenden Güterzuges entgleisten und wurden erheblich beschädigt.

Selbstmord, 24. Jan. In Nesseldorf ist Nachts ein
Güterzug auf eine Rangier-Abtheilung gestiegen. Viele Wagen
wurden zertrümmert; der Materialschaden ist sehr groß. Der
Bremser ist sehr schwer, der Zugführer und Locomotivführer leichter
verletzt.

Eine Benzinerexplosion wird aus Köln gemeldet. In
einem Handschuhreinigungsgeschäft in der Eintrachtstraße explodirte
Dienstag Abend ein mit Benzin gefülltes Gefäß, infolge dessen
ein Brand ausbrach, der das ganze Geschäftshaus in Mitlege
legte. Die Frau des Besitzers eilte mit brennenden Kleidern auf die
Straße, sie wurde später tödtlich verletzt in das Vinzenz-Hospital
gebracht. Auch der Inhaber sowie Arbeiterinnen des Geschäftes
sind durch Brandwunden sehr schwer verletzt.

Mainz, 22. Jan. In dem benachbarten Bodenheim feierte
vor einigen Tagen die bei ihrem „Jüngling“, dem 61-jährigen
Landwirth Codini, lebende Wittwe Christine Codini, geborene
Stilger, ihren 103. Geburtstag. Die Frau ist nicht mehr im
Stande, zu gehen, auch das Augenlicht ist schwach geworden, da-
gegen hört sie noch sehr gut, ist geistig frisch und erfreut sich eines
guten Appetits.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 23. Januar. Der Geburtstag unseres Kaisers
und Königs ist auch diesmal wieder in unserer Stadt recht würdig
gefeiert worden. Reicher Fahnen- und Flaggen Schmuck legte wäh-
rend des gestrigen Tages, dem milde, prächtige Witterung bescheert
war, auch nach außen hin Zeugniß ab von dem patriotischen Sinn
unserer Bevölkerung. In der Königl. Präparanden-Anstalt fand
Bormittags Festakt statt, während in sämtlichen Klassen der
Volksschule ebenfalls entsprechende Feiern, bestehend in Ansprachen,
Declamationen u. abgehalten wurden. Abends 8 Uhr vereinigten
alsdann das offizielle Festessen eine Anzahl Herren aller Berufs-
klassen im festlich decorirten Saale des Herrn Fischer zur Festschere.
Im Verlaufe desselben brachte Herr Bürgermeister Koop in mar-
tigen Worten den Kaiserthron aus, der in einem dreimaligen,
brausend ausgenommenen Hoch auf Se. Majestät ausklang. Nicht
lange, und es entwickelte sich bald dann der vortheilhaftesten Leistungen
von Küche und Keller des Festwirths eine animirte Stimmung,
die sich neben anregender Unterhaltung durch Abgeben patriotischer
Lieder, begleitet von den munteren Klängen unserer Stadtkapelle,
recht lebhaft betheiligte. — Das Lehrer-Collegium nebst den Schülern
der Präparanden-Anstalt fand sich, wie alljährlich, im Locale des
Herrn Schäfer am Bahnhof ebenfalls zum Festessen zusammen;
auch dort verlief der Abend recht anregend. — Ueber die Feier
des Kreisvereins, welche nächsten Sonntag stattfindet, berichten
wir in nächster Nummer.

Wie uns von einem Abonnenten in Paderbach mitgetheilt
wird, steht in der dortigen Gemeinde-Baumfchule ein Obstbaum,
welcher, hervorgerufen durch den überaus milden Winter, bereits
grüne Blätter angelegt hat, — eine Naturfeste, wie man
sie daselbst um diese Zeit noch nie beobachtet hat.

Erndtebrück, 23. Jan. (Delegirten-tag.) Die nationalli-
berale Partei des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf
hielt heute im hiesigen Wittgensteiner Hof einen Delegirten-tag ab,
auf welchem hauptsächlich die Kandidatenfrage zur Sprache kam.
Herr Amtsgerichtsrath Münter-Siegen eröffnete die Sitzung und
erklärte, daß unser bisheriger Kandidat Herr Commerzienrath
Dresler in Greuzthal die Annahme eines Mandats für die nächste
Legislaturperiode des Reichstages aus verschiedenen Gründen und
auch mit Rücksicht auf sein Alter endgültig ablehnt und trotz wie-
derholten Ersuchens der Vertrauensmänner auf seiner Ablehnung
besteht. Ein Schreiben des Herrn Dresler, worin diese Mei-
nung zum Ausdruck kommt, wird vorgelesen. Die Versammlung,
welche hauptsächlich von Herren aus dem Siegerlande vertreten
war, bewies, wie vieles Interesse man dort der bevorstehenden
Reichstagswahl entgegenbringt. Der Kreis Wittgenstein war auch
durch mehrere Herren vertreten, dagegen war aus dem Kreise
Biedenkopf ansehnend nur ein Delegirter anwesend. Versamm-
lung war sich darin einig, daß nur Aussicht sei, mit einer Kan-
didatur durchzukommen, wenn die betr. Persönlichkeit aus dem
hiesigen Wahlkreise sei. Da unser früherer Reichstagskandidat
Söder sich wieder um das Mandat bewirbt, und zu diesem
Zweck seine Truppen schon längst in's Feld geschickt hat, sei der
Wahlkreis für die nationalliberale Partei sehr gefährdet und des-
halb die Wahl einer Persönlichkeit aus dem hiesigen Wahlkreise
dringend geboten. Mit Rücksicht auf diese Gefahr werden von
einigen Herren Kartellvorschlüge gemacht, die von anderen zurückge-
wiesen werden und zu dem Antrag Veranlassung gab, daß die
nationalliberale Partei nur einen Kandidaten aufstellen solle, der
sich offen zu ihr und als ein liberaler Mann bekenne. Dieser
Antrag wurde angenommen. Es wurden mehrere Kandidaten in
Vorschlag gebracht, insbesondere die Herren Landrath Schupp und
Amtsgerichtsrath Münter in Siegen. Die Versammlung wurde
indessen auf Sonntag den 20. Februar, also auf 4 Wochen ver-
tagt, weil große Bezirke des Wahlkreises nicht vertreten waren
und Bevölkerung noch keine Veranlassung gehabt hat, sich
über die Aufstellung eines andern Kandidaten zu äußern: man
hofft, daß bis dahin die Ansichten über die Kandidatenfrage sich
klären werden, so daß dieselbe dann endgültig erledigt werden
kann. Inzwischen werden es die Vertrauensmänner der Partei

sich angelegen sein lassen, mit den Wählern Fühlung zu nehmen,
damit man über den Anfall der Wahl einen ungefähren Ueber-
blick hat. Am Schlusse der Versammlung gedachte Herr Münter-
Erndtebrück unseres bisherigen Reichstagsabgeordneten, hob die
Verdienste desselben um den Wahlkreis hervor und beantragte,
demselben den Dank der Versammlung durch Erheben von den
Sitzen zum Ausdruck zu bringen, welches geschah. Der Herr
Vorsteher, Amtsgerichtsrath Münter übernahm es, dem also
Geehrten diesen Dank in geeigneter Form zu übermitteln.

Erndtebrück. Für dieses Jahr ist für unsern Ort eine er-
höhte Bauhüttigkeit zu erwarten, was um so angenehmer ist, als
hier schon seit längerer Zeit Wohnungsmangel herrscht. Verhei-
rathete Beamte, welche nach hier verjezt werden, können kaum
eine passende Wohnung finden und so geht es auch denen, die
sich hier verheirathen wollen.

Der Garten

mit allen seinen die Gesundheit fördernden Arbeiten, mit allen
seinen Hoffnungen und Freuden, mit seinem Stillsitzen ist für uns
der Inbegriff eines friedfertigen und glückseligen Daseins; er ist
für uns der Frieden, der Ort der Erholung und das Reservoir,
aus dem der Mensch neue Kraft, neue Anregungen, frische Lust
und Liebe zum Leben und zur Arbeit schöpft. Die Pflege der
Blumen fördert den häuslichen Sinn, das Glück und die Zufrie-
denheit der Familie, erhöht die Traulichkeit des Heims. Häufig
sind die Blumen der einzige freundliche Blick in vielen engen,
dumpfen, luftarmen Wohnungen, häufig der einzige Schmuck und
Reiz eines fargewollten Daseins. Ihre Wirkung ist eine veredende;
mehr Liebe zur Blume, zum Garten, zu den Schönheiten der
Natur und weniger werden sein die Gelüste, die sich häufig in
freventlicher Zerstörung schöner Anpflanzungen bekunden! Durch-
drungen nun von diesen Empfindungen und von dem Bewußtsein,
daß die Zufriedenheit im Menschen der beste Schutz gegen alle
wilden Bestrebungen und Genüsse unserer Zeit sind, und daß es
die Pflicht der Menschen ist, darauf hinzustreben, ein zufriedenes
und harmonisches Leben führen zu suchen, betrachten wir den
Garten und die Pflege der Blumen als ein erzieherisches Mittel,
auf unsere Mitmenschen einzuwirken. Dieses Mittel wird von
Jedermann leicht verstanden; dorten, wo es Wurzel gefaßt, ist es
nicht mehr auszuwurzeln; möchte daher doch dem Garten und der
Blumenpflege in dieser Bedeutung mehr Geltung verschafft werden!

Verschiedenes.

Serne, 24. Jan. Die Kunde von dem großen Eisenbahnunglück
verbreitete sich mit Alteschnelle, und scharenweise strömte die Bevol-
kerung zum Köln-Mindener Bahnhof, wo ein schauriger Anblick den
Augen sich darbot. Der Schnellzug Hannover-Köln, welcher gegen 10
Uhr die hiesige Station durchfährt, war in Folge einer schlecht anliegen-
den Weiche zum Theil entgleist; 2 dichtgedrängte Personenzüge sind umge-
worfen und von der auf dem Geleise befindlichen Locomotive noch eine
Strecke mitgeschleppt worden. Natürlich wurden die Wagen fast voll-
ständig zertrümmert, was das Unglück noch erhöhte. Säuerliche Gerüche
aus allen Abtheilen, blutbespritzte Körpertheile wurden vorgefunden.
Es fehlte nicht an hilfsbereiten Händen: Aerzte, Geistliche, Beamte der
Bahn und Polizei, wie Bürger aller Stände griffen ein, um den Wim-
mernden und nach Hilfe Rufenden die schreckliche Noth zu lindern.
Aber ist man hier im Kohlen-Revier schon durch andere Unglücksfälle
an mancherlei traurigen Anblick gewöhnt; allein die Entsetzlichkeit
dieses Eisenbahn-Unfalles griffen auch die Nerven des stärksten Mannes
an. Bis heute Nachmittag 5 Uhr weilt die Unfall-Kiste fünf Meilen
auf, während als weniger schwer verletzt 20 Personen zu verzeichnen
sind. Ein Theil derselben befindet sich in den hiesigen Krankenhäusern
in besserer Pflege, während diejenigen, welche dazu noch im Stande waren,
mit den Zügen ihrer Heimath und ihren Angehörigen zuweilen. In
einem Abtheil waren Mann und Frau schwer verletzt. Während der
ersten im Wartesaal verbrachten wurde, trug man die Letztere in ein
nahe gelegenes Hotel. Dieses gab insofern zu einer weiteren Be-
unruhigung Anlaß, als der Mann behauptete, seine Frau liege noch
unter den Trümmern. Mit fieberhafter Eile arbeiteten dort Dutzende
von Männern an der Hebung der schweren Waggons, wo sich dann
glücklicherweise nichts mehr vorfand; erst später wurde der Fall auf-
geklärt. Aufsehnend liegt eine Verwundung von Seiten eines
Beamten nicht vor. Der Locomotivführer behauptet, eine Weiche
müsse nicht fest angelegten haben; denn während die Locomotive mit
dem folgenden Postzuge plötzlich in ein Seitengeleise, das zum Glück
noch frei von Wagen war, einbog, sei der dritte Wagen, ein voll-
besetzter Wagen zweiter und dritter Klasse, wieder mit den nachfolgen-
den fünf Personenzügen auf dem richtigen Geleise weiter gefahren.
Durch das Reiben der Verkopplung wurde der erste Personenzug
von Geleise geworfen, und mit Gewalt schoben die folgenden diesen
nun vor sich her. Wertvollste Gegenstände blieben die vier folgenden
Personenzüge auf dem Geleise, während der letzte, ein Wagen erster
und zweiter Klasse, ebenfalls quer über dem Geleise umstürzte und
eine Strecke mitgeschleppt wurde. Hier hatte das Unglück, wie aus
den mit Blut bespritzten Wänden hervorging, am schrecklichsten Aus-
schlag; hier fanden auch die fünf erwachten Personen ihren Tod.
Die amtliche Untersuchung der Ursache des Unglücks ist zwar noch
nicht abgeschlossen, aber darin stimmt das allgemeine Urtheil aller
hier maßgebenden Kreise überein, daß auf dem hiesigen Bahnhofe,
welcher einer der verkehrsreichsten des Industrie-Gebietes ist, und der
täglich von Hunderten von Zügen befahren wird, Zufälle herrschen,
welche bringen einer Abhilfe bedürfen.

Die reichsten Leute in Preußen. Aus der dem Land-
tage zugegangenen Zusammenstellung der Ergebnisse der preussischen
Einkommensteuerveranlagung für das Jahr 1897-98 ist über die
reichsten Leute in Preußen Folgendes ersichtlich:

Mit dem größten Vermögen (wie im vorigen Jahr 215 Millionen)
ist wieder ein Rothschild in Frankfurt a. M. zur Ergänzungsteuer
herangezogen. Dann folgt Krupp mit 128 Millionen M. Sein Ver-
mögen ist in Jahresfrist um 7 Millionen gewachsen. Es war 1896/97
mit 121 Millionen und im Jahre vorher mit 118 Millionen zur Er-
gänzungsteuer veranlagt. Rothschild versteuerte 1895/96 203 Millionen
Vermögen. Sein Einkommen berechnet für 1897/98 Krupp um 2
Millionen höher als Rothschild, wie sich aus der Veranlagung zur Ein-
kommensteuer ergibt. Rothschild hat schon seit drei Jahren ein Ein-
kommen von „über 6-7 Millionen Mark“. Krupps Gehalt aber stört
zu, daß er, der im Jahre vorher „über 7-8 Millionen“ Einkommen
versteuerte, jetzt seine Einkünfte auf „über 8-9 Millionen“ berechnet.
In erheblichem Abstande folgen auf die beiden Rabobos zwei Schleier;
ein Breslauer Landbesitzer mit einem Vermögen von 85 Millionen
(im Vorjahre 83 Millionen) und ein Oppelner Landbesitzer mit 64
Millionen (im Vorjahre 61 Millionen) Vermögen. Während aber der
reichste Breslauer Landbesitzer wie im Vorjahre sein Einkommen mit
2-3 Millionen angiebt, berechnet der reichste Landmann im Regie-
rungsbezirk Oppeln sein Einkommen seit dem Vorjahre um eine Mil-
lion höher; im Vorjahre 2 bis 3, jetzt 3 bis 4 Millionen Mark. Ein
anderer Oppelner Landbesitzer, der sein Einkommen ebenfalls mit 2
bis 3 Millionen angiebt, bewertet sein Vermögen auf 59 Millionen
(2 Millionen mehr als im Vorjahre). Der reichste Magdeburger Land-
besitzer war im Vorjahre mit 33 Millionen Vermögen zur Ergän-
zungsteuer herangezogen, für 1897/98 mit nur 28 Millionen. Ihn
hat jetzt der reichste Städter im Regierungsbezirk Münster überflügelt,
der im Vorjahre 29, 1897/98 aber 32 Millionen Mark Vermögen ver-
steuert. Eines Vermögen von 27 Millionen Mark erfreuen sich ein
Kasseler und ein Bewohner des Regierungsbezirks Trier (Summe 2),
jener rechnet mit einer, dieser mit zwei Millionen mehr als im Vor-
jahre, beide aber gleichmäßig mit einem Einkommen von „über 2 bis
3 Millionen Mark“. Ein Einkommen von über 1 bis 2 Millionen
versteuern 28 Personen, 8 mehr als im Vorjahre. Unter ihnen auch
12 Berliner.

Der Redacteur des „Bladderadass“, Trojan, ist
wegen einer satirischen Zeichnung und des Textes dazu, worin eine
Majestätsbeleidigung erblickt wurde, zu zwei Monaten Festungshaft

verurtheilt worden. Der Angeklagte Trojan nahm bei der Verhand-
lung selbst das Wort. Er gesteht, daß er sowohl den Artikel als
das Bild vor der Veröffentlichung gesehen und beides unbedenklich
gefunden habe. Gewiß sei eine Kritik des Kaiserwortes beab-
sichtigt gewesen, aber diese Kritik hat die Grenzen des Erlaubten nicht
überschritten. Die Beschlagnahme habe in den weitesten Kreisen
der Gesellschaft Befremden erregt, wie zahlreiche Zuschriften von
Gelehrten, Beamten, auch von Richtern und Staatsanwälten be-
wiesen. Es sei doch traurig, daß man gerade an der „lustigen
Person“ ein Grempl statuiren wolle, denn der Humor habe doch
an und für sich etwas Veredelndes, und Gustav Freytag habe
mit Recht ausgeführt, daß der Fürtst an Volkstümlichkeit gewinne,
wenn sich der Humor seiner Person bemächtigt. Aus demselben
Grunde habe Fürtst Bismarck einmal bedauert, daß der Hofnarr
nicht mehr existire. Der Kaiser liebe es doch, zum Volke zu sprechen,
da müsse er auch darauf gefaßt sein, eine Antwort aus dem Volke
zu hören. Der Gerichtshof hielt eine Majestätsbeleidigung für
vorliegend und verurtheilte den Angeklagten zu zwei Monaten Festungs-
haft. Der Verlor des Souveräns müsse erhöhter Schutz gegen
Berunglimpfungen gewährt werden, die Unverletzlichkeit des Staats-
oberhauptes müsse ihn gegen alle Angriffe schützen, die die Achtung
oder den Erfolg haben, sein Ansehen herabzusetzen. Doch habe
der Gerichtshof die niedrigst zulässige Strafe für angemessen er-
achtet.

Ein Kometen-Jahr soll das eben begonnene Jahr werden;
denn nicht weniger als sieben, vielleicht auch acht Kometen werden
für dieses Jahr erwartet; freilich soll kaum einer von ihnen für das
unbewaffnete Auge sichtbar werden. Der Winckel'sche Komet ist schon
am 1. Januar wieder aufgefunden worden und soll bei uns im
zweiten Drittel des März in den frühen Morgenstunden sichtbar
werden. Ende Mai ist sodann der bekannte Ende'sche Komet sällig;
er wird bei uns wohl Anfang Juni aufgefunden werden. Am
ehesten wird dies und zwar für Anfang Juli, vom Winckel'schen Komet
von 1884, der nun zum dritten Male sichtbar wird, erwartet werden
dürfen. Der schon drei Mal wahrgenommene Tempel'sche Komet von
1867 kommt wohl zu Anfang October in die Sonnen-Nähe; seine
Bahn ist aber noch nicht genau bekannt, da sie vom Jupiter wesentlich
beeinflusst wird; er wird daher auch der Erde wahrscheinlich nicht
mehr so nahe kommen, wie in den Jahren 1867, 1873 und 1879.
Auch von den Kometen Brooks, Swift, Barnard und Denning erwartet
man, daß sie neuer wieder aufgefunden werden, letzterer freilich erst
um die Jahreswende. Die Wiederkehr des Holmes'schen Kometen,
der allerdings erst Ende April 1899 in die Sonnen-Nähe kommt, ist
ebenfalls für die letzten Tage des laufenden Jahres nicht völlig
ausgeschlossen. Für Abergläubische bietet also das „Kometen-Jahr“ 1898
reichen Stoff zu Conjectural-Politik.

Philippopol, 26. Januar. (Eingerechter Urtheilspruch.)
Ueber den ehemaligen Adjutanten des Fürsten Ferdinand von Bul-
garien Major Boitchev und den früheren Polizeichef von Philip-
popol Novelic, welche wegen ihres hinterlistigen Mordes an der
Sängerin Anna Simon, der Geliebten des ersten, einen echt orien-
talischen Urtheilspruch zufolge nur zu einer verhältnismäßig geringen
Gefängnisstrafe, noch dazu unter Zuhilfenahme mildernder Umstände
für ihre Schandthat verurtheilt wurden, ist jetzt die voll verdiente
Strafe verhängt worden. Major Boitchev und Polizeipräsident
Novelic sind gestern vom Appellations-Gerichtshof zu Philippopol
zum Tode verurtheilt worden. Da die bulgarischen Gesetze im Re-
visionsverfahren auch eine wesentliche Verschärfung der von der
ersten Instanz verhängten Strafen zulassen, so ist dem Rechts- und
Sittlichkeitsbewußtsein, welches durch das erste gelinde Urtheil auf
das Empfindliche beleidigt wurde, durch den neuen Wahrspruch
jetzt endlich Genüge geschehen. Hoffentlich wird man die Todes-
strafe, an den beiden feigen Schurken auch vollziehen und ihnen
nicht etwa die Hinterthüre zum Entschlupfen offen. Die Verur-
theilten nahmen den Richterspruch lautlos hin. Ein sonderbares
Zusammentreffen ist es, daß genau vor einem Jahre Boitchevs
Hochzeit stattfand. Die in erster Instanz der Civilpartei zuerkannte
Entschädigung im Betrage von 5000 Franken wurde bestätigt.

Sofia, 26. Januar. (Der Räuberhauptmann Athanas
Athanass gefangen.) Der Räuberhauptmann Athanas ist
von der Polizei in Ruslowiza, wo er seit dem Ueberfall von
Tscherkessoi lebte und den Armen Wohlthaten erwies, gefangen
genommen und unter starker Eskorte hierher gebracht worden. 180
dortige Bewohner haben an den Fürsten Ferdinand telegraphirt,
um die Freilassung des Räubers zu erwirken. Am 31. Mai war
bei der türkischen Station Tscherkessoi, wenige Meilen hinter Kon-
stantinopel, der von dort abgelassene internationale Expresszug nach
Wien in der Nacht von einer Räuberbande unter Anführung ihres
Hauptmanns Athanas zum Entgleiten gebracht worden. Die im
Zuge befindliche Stangenische Reisegeellschaft, die aus Deutschen
und Engländern bestand, wurde ausgeplündert und zunächst gefangen
fortgeführt. Später hatten die Räuber den größten Theil der Ge-
sellschaft wieder entlassen, nur vier deutsche Passagiere als Geisel
zurückbehalten und einen fünften Gefangenen, den Berliner Groß-
kaufmann Moritz Israel, nach Konstantinopel gefaßt, um dort
zu melden, daß man die Gefangenen lösen werde, wenn nicht ein
Befehl von 200000 Franken für sie bezahlt würde. Auf Inter-
vention der deutschen Regierung zahlte dann die Pforte am 9.
Juni die von den Räubern verlangte Summe, und die Gefangenen
wurden freigegeben. Von der Räuberbande sind später einige
Mitglieder festgenommen worden. Des Hauptmanns Athanas
aber konnte man bisher nicht habhaft werden.)

Bekanntmachung.

Unter dem Schafbestande des
Landwirths August Schämms-
hausen von Rüppershausen ist die
Räude ausgebrochen und als räude-
verdächtig die Schafbestände des
Landwirths Johannes Hoffmann
und des Landwirths Wilh. Widel
daselbst anzusehen, was hiermit zur
öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Erndtebrück, den 24. Jan. 1898.
Die Polizeibehörde
Schmidt,
Amtmann.

Flachs und Berg

wird bei mir gegen Leinengarn,
Leinen und Halbleinen unter bil-
ligster Berechnung des Spinner-
und Weblohes in Umtausch an-
genommen.

Erndtebrück. Wth. Lange.

Wasnuth's Hühneraugenringe

in der Uhr (mit Gebrauchsanwei-
fung) entfernen jedes Hühnerauge
binnen 3-24 Stunden.
Zu haben per Stück 1 Mk. bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Wilhelm II.

wird am Sonntag den 30. Januar unter nachfolgendem Programm
gefeiert:

Sonntag den 30. cr., Morgens 7 1/2 Uhr Reveille, um 9 1/4 Uhr An-
treten des Vereins auf dem Appellplatz mit Gewehr und De-
koration, 9 1/2 Uhr Abholen der Fahne, 10 Uhr Kirchgang.
Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz,
wo bei guter Witterung Parade stattfindet. Nach der Parade
Zurückbringen der Fahne und Frühschoppen im Saale des
Kameraden Fr. B. Sch.

Abends 6 1/4 Uhr Antreten zum Zapfenstreich, nachher gemütlich-
kameradschaftliches Zusammensein, verschönert durch Theater-
aufführungen, Concert und Ball im Saale des Kameraden
Fr. B. Sch. Eintrittskarten für Mitglieder zum Ein-
führen von Damen zu der am Abend stattfindenden Feier
findet nur Freitag den 28. cr., Abends von 5-7 Uhr in
der Wohnung des Vorsitzenden Zingardt statt. Personen
ohne Eintrittskarten haben keinen Zutritt.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird bei jedesmaligem An-
treten erbeten.

Der Vorstand.

Die Erben des Schuhmachers Chr. Dürr zu Laasphe beabsich-
tigen am Dienstag, den 1. Februar, Abends 8 1/2 Uhr anfangend,
nachstehende Grundstücke unter günstigen im Termin bekannt zu
machenden Bedingungen in der Wirtshaus des Herrn Ludwig Sch
hier zum Verkauf auszugeben:

1. Acker vorm Buhl	9 Ar 50 qm
2. Wiese in der Au	8 " 10 "
3. Wiese daselbst	30 " 65 "
4. Acker am Birkenstrauch	14 " 81 "
5. Wiese im Brühl	9 " 22 "
6. Wiese im Eigelbach	4 " 27 "
7. Weide auf der Reuntel	64 " 40 "
8. Weide auf dem Bogenbach	34 " 04 "
9. Weide daselbst	42 " 09 "
10. Weide im Eigelbach	53 " 19 "
11. Acker an der Rothenhart	35 " 62 "
12. Land unterm Damm	— " 43 "
13. Acker vorm Tretebach	19 " 09 "
14. Weide an der Bremebergdell	34 " 92 "
15. Wiese in der Stockwiese	3 " 11 "
16. Acker am Dörmel	16 " 69 "
17. Acker hinterm Feldberg	17 " 50 "
18. Wiese auf dem Sauwäsem	7 " 96 "
19. Garten auf der Buchwiese	4 " 28 "
20. Acker vorm Buhl	10 " 27 "
21. Wiese in der Eidersthal	24 " 38 "
22. Acker am Bach	6 " 77 "
23. Wiese im Bach	7 " 92 "
24. Wiese daselbst	5 " 75 "

Sämmtliche

Wollewaaren,

als:

Kapuzen, Shawls, Tücher, Kragen, Handschuhe, Unter-
jacken und Unterhosen etc. etc.

werden von jetzt ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Laasphe. Fr. Metz.

Unterrichtsbücher für das Maschinenbauwesen



O. Karnack

1. Elektrotechnische
Schule, 2. Teil, 3. Teil

Maschinenbauwesen

2. Der Maschinenbau
3. Der Maschinenbau

4. Der Maschinenbau

5. Der Maschinenbau

6. Der Maschinenbau

7. Der Maschinenbau

8. Der Maschinenbau

9. Der Maschinenbau

10. Der Maschinenbau

Das Maschinenbauwesen
des Hochschullehrers
Dr. H. Schenck

1. Elektrotechnische
Schule, 2. Teil, 3. Teil

Maschinenbauwesen

2. Der Maschinenbau
3. Der Maschinenbau

4. Der Maschinenbau

5. Der Maschinenbau

6. Der Maschinenbau

7. Der Maschinenbau

8. Der Maschinenbau

9. Der Maschinenbau

10. Der Maschinenbau

11. Der Maschinenbau

12. Der Maschinenbau

Kriegerverein Erndtebrück.

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres
Kaisers und Königs findet

am Sonntag den 30. d. Mts.

im Wittgensteiner Hof in folgender Weise statt:

1. Morgens 1/10 Uhr Antreten am Wittgensteiner Hof zum gemein-
schaftlichen Kirchgang.
2. Nachmittags 3 Uhr: Kameradschaftliches Zusammensein.
3. Abends punkt 7 Uhr: Beginn der Vorführungen von Nebelbildern.
Historische Prachtwerke aus alter und neuer Zeit. Nachher Ball.
Nur Mitglieder haben Zutritt. Damen frei. Recht zahlreicher
Besuch ist erwünscht.

Der Vorstand



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfehlen als passende Geschenke

goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Wanduhren.

Große Auswahl in Uhrenketten, sowie alle Schmucksachen

in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.

Die neuesten Muster in Arfenide,

sind stets zu den billigsten Preisen auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer

billigst vorrätig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei

von E. Ellenberger

Biedenkopf a. d. Lahn

empfiehlt sich zur Leitung und Bepflanzung von

Garten- und Gemeinde-Anlagen

jeder Art zu äußerst billigen Preisen.

Kataloge gratis und franco.

Zuschneide-Cursus.

Den geehrten Damen von Laasphe
und Umgegend die ergebene Mit-
theilung, daß ich einen Zuschneide-
Cursus von jetzt bis April hier
in Biedenkopf eröffne und
können sich Damen vollständig im
Schnitt, Zeichnen und Fertigstellen
von ganzen Costümen ausbilden.
Für gründlichen Unterricht sowie
für eleganten Schnitt wird garan-
tiert, auch wird daselbst Damen-
und Kinder-Garderobe gut
und billig gearbeitet.

Bemerkte, daß bei mir Mädchen

Kost und Logis erhalten.

— Honorar mäßig. —

Achtungsvoll!

A. H. Leicht,

Biedenkopf, Hainstr. 22.

Für

Hasstende

beweisen über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

KAISER'S

Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei

Küsten, Heiserkeit, Katarrh

und Verschleimung. Größte

Spezialität Deutschlands, Oester-

reichs und der Schweiz. Per

Pf. 25 Pf. Niederlage bei

Laasphe. Ludwig Hoch.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojel-Cognac

Fr. 1. u. 2. 5. —

III " 4. —

IV " 3. —

V " 2.50

VI " 1.80

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältniß-

mäßig, empfehlen:

Gg. Bollmar, Laasphe.

S. Schmitt, Erndtebrück.

Kriegerverein Erndtebrück

Zum Besten unserer Unterstüt-

zungskasse Samstag den 29. d.

Mts. im Wittgensteiner Hof

Vorführung von Nebel-

bildern.

Abends 7 Uhr für Kinder Eintritt

10 Pf.

8 " Erwachsene

Eintritt 20 Pf.

Der Vorstand.

Polysulfon

Staatlich geprüft.

Gelegentlich geschäftl.

Unbedingter Erfolg notariell

beglaubigt.

Neue Erfindung für häusliche, gewerb-

liche, und industrielle Wasche, Bleich-

und Reinigungszwecke durch Einwirkung

von im Wasser löslichen, geruchlosen

Schwefelverbindungen, ohne jeden An-

griff der Hände und der Hände.

Das vorzüglichste Waschmaterial

für Wollwäsche.

Große Erparnis an Seife, Zeit, Kohlen

und Bleiche. Dieses Material kann

daher den Hausfrauen nicht genug zur

Anwendung als das Billigste und Beste

empfohlen werden. Preis nur 25 Pf.

per Paket. Zu haben in allen Dro-

guen-, Material-, Colonial- und Sei-

fenhandlungen.

General-Depot:

Laasphe. L. Dresler.

Für nur

5 Pf. vers

sende eine

neue feine

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

seife, die

Für Zahnkranke

bin ich

Montag den 31. Januar

in Laasphe, Restaurant Ratz

(zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Ich beabsichtige hiermit, einen

sechswöchentlichen Kursus im

Nadelnachen u. Zuschneiden

in dem Hause des Heinrich

Hackler in Oberndorf zu er-

theilen. Anfang 20. Februar.

Anmeldungen bei Christian

Mengel daselbst.

Chefrau Heinrich Ackerbach

Salde.

Tüchtige

Ofenschlosser

bei gutem Lohn gesucht.

Offerten mit Ansprüchen

unter F. C. 680 besorgt die

Expedition dieser Zeitung.

Ich nehme

Werg und Flachs

gegen

Leinen, Halbleinen

und Gebild

bei billiger Berechnung des

Web- und Spinnlohns.

W. E. Stern,

Siegen, Sandstraße.

Blühende Camilien (Topfpflanzen)

" Azalien

" Hyazinthen

" Tulpen

" Crocus

" Maiblumen

" Cinnerarien

" Laurusdinus

Palmen u. offert

Wittgenstein. G. Rohlfeld.